

Armin Drack, Predigt zu Apg 4,32-37 am 1. Sonntag nach Trinitatis, 14. Juni 2020

Liebe Gemeinde,

„I have a dream...“ - das ist mir in den vergangenen Tagen und Wochen immer und immer wieder in den Kopf gekommen. „Ich habe einen Traum...“ - Der Baptistenprediger Martin Luther King sprach diese Worte 1963 vor 250.000 Zuhörenden. In außerordentlich kritischer Situation, in bürgerkriegsähnlichen Tumulten. Wie wir sie jetzt wieder in Amerika sehen müssen - und wie wir sie mit den Unterdrückten und mit dem Tod Bedrohten auch miterleben.

Ich denke, mir geht es da wie den meisten von Ihnen.

*I have a dream... Ich habe einen Traum, dass eines Tages unten in Alabama - mit den brutalen Rassisten, mit einem Gouverneur, von dessen Lippen Worte der Einsprüche und Annullierungen tropfen - dass eines Tages wirklich in Alabama kleine schwarze Jungen und Mädchen mit kleinen weißen Jungen und weißen Mädchen als Schwestern und Brüder Hände halten können. ...*

*Wenn dies geschieht, und wenn wir erlauben, dass die Glocken der Freiheit läuten und wenn wir sie von jedem Dorf und jedem Weiler, von jedem Staat und jeder Stadt läuten lassen, werden wir diesen Tag schneller erleben, wenn alle Kinder Gottes, schwarzer Mann und weißer Mann, Juden und Christen, Protestanten und Katholiken Hände halten können und die Worte des alten Neger-Spirituals „Endlich frei, endlich frei. Danke Gott, Allmächtiger, endlich frei“ singen. [...]*

Amerika ist weit davon entfernt. Schon immer - und jetzt in roher Gewalt schon wieder. Träume... sind geplatzt - und sind nie Wirklichkeit geworden.

Pastor King wurde ermordet.

Ja, 50 Jahre später hatten sie den ersten farbigen Präsidenten gewählt.

Jetzt aber scheinen sie in der Corona-Zeit den Kopf zu verlieren und das Herz, statt zusammen zu stehen, statt die Krise gemeinsam zu meistern, gehen Menschen aufeinander los in roher Gewalt.

Und wenn ich mich umschaue in Deutschland, sind wir leider auch nicht besser, zahlenmäßig vielleicht, aber der alltägliche Rassismus ist unserem Volk doch leider auch nicht fern, im Gegenteil.

Ist das so mit unseren Träumen? Muss das immer alles so enden?

Sind Träume nur Schäume?

Einer der schönsten Träume, zugegeben, den ich aus der Bibel des Neuen Testament kenne, erzählt auch einen Traum, erzählt ihn so, dass er tatsächlich schon einmal Gegenwart gewesen sei, ganz im Anfang der jungen Kirche, der jungen Christenheit... In der

Apostelgeschichte wird uns dieser Traum als Wirklichkeit berichtet (4,32-37):

*32. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.*

*33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.*

*34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte*

*35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.*

*36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig,*

*37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.*

Liebe Gemeinde, es gab Phasen in meiner Jugendzeit und Studentenzeit, da habe ich ähnliche Träume gehabt.

In meinem Freundeskreis, in meiner Theologen-Wohngemeinschaft, als Kommilitonen, da träumten wir oft gemeinsam.

Zum Beispiel träumten wir davon, dass wir im Kontakt bleiben wollten nach dem Studium, uns nicht aus den Augen verlieren - und uns gegenseitig voranbringen wollten mit guten Projekten, Ideen... für die Gestaltung der Gesellschaft, der Gemeinde, der Kirche, in der wir Verantwortung übernehmen wollten.

Wir erträumten uns ein sehr ähnliches ideales, großes, fantastisches Lebenshaus. Das Haus der Kirche in unterschiedlichen Gemeinden.

Wie gesagt: Wir wollten so auch zukünftig zusammen bleiben. Also, so träumten wir, müsste unser Haus sehr groß sein. Viele Zimmer sollte es haben. Und diese Zimmer und ihre Aufteilung, die sollte all die unterschiedlichen Bedürfnisse befriedigen, die wir hatten. Die einen wollten es groß und weit und luftig. Andere eher klein und kuschelig. Da gab es Freunde und Freundinnen, die wollten aus ihrem Zimmer gleich in den großen Garten gehen können; andere wollten lieber in einem oberen Stock wohnen, um den besseren Überblick zu behalten.

Wir wollten gemeinschaftlich leben, einander helfen, miteinander das Leben genießen - und dafür arbeiten, dass es anderen auch gut oder zumindest besser geht. So träumten wir; jeder in seine Richtung und doch alle gemeinsam unter dem Dach unserer geschwisterlichen Freundschaft als junge Christen und Theologinnen.

Ja, diese *Träumerei* war auch religiös geprägt, das war uns klar, denn die Kirche und die Gemeinden, in die wir eintauchten, waren damals für uns Treffpunkte auch mit anderen.

Es war genau der Abschnitt aus der Apostelgeschichte, den wir eben gehört haben und der

uns in Jugendjahren so inspirierte: die Schilderung der Urgemeinde, die ein Herz und eine Seele war und alles gemeinsam hatte.

Wir fanden das inspirierend und waren fasziniert.

Und bald schon stellten wir fest, dass dieser Traum, dieses Ideal tatsächlich ausprobiert und gelebt wird. Nicht nur bei den ersten Christen in Jerusalem war dieses *Projekt* lebendig.

Nein, es dient quasi als Folie, als Modell für die großen Entwürfe des Christseins.

Es ist eine der Grundlagen zum Beispiel für das christliche Ordensleben, das hier in der Apostelgeschichte mit wenigen Sätzen und Federstrichen umrissen wird.

Grundlage auch für die Gründung von evangelischen Gemeinden jenseits des Landeskirchentums, von evangelischen und katholischen und orthodoxen Kommunitäten, die uns **so** faszinierten - wie Taizé, wie die Ansverus-Bruderschaft, wie die Jesus-Bruderschaft und die vielen anderen - nicht bloß „Geschichte“, sondern lebendige Gegenwart und Zukunft.

Natürlich wollten wir kein Kloster aufmachen; wir wollten, wie gesagt, unser *Lebens-Traum-Haus* bauen. Die Kirche.

Und dabei wollten wir uns natürlich auch absetzen und abgrenzen von allem, was wir kannten, was wir sahen und erlebten in der etablierten Erwachsenenwelt von Gesellschaft und Kirche.

Fast 40 Jahre später... Träume sind Schäume?

Nichts von dem, was wir damals in meinem Freundeskreis gemeinsam geträumt haben, hat sich so erfüllt. Jeder und jede ist seinen eigenen Weg gegangen. Manchmal kreuzen sich unsere Wege noch; die meisten haben sich total aus den Augen verloren. Wie das Leben eben so läuft.

Längst habe ich natürlich auch gelernt, dass die Schilderung aus der Apostelgeschichte kein Tatsachenbericht ist. Sie ist keine bloße Entstehungsgeschichte oder Chronik der ersten Christengemeinde. Viel eher ist sie eine Geschichte der christlichen Mission. Wichtige Stationen der Findung, Gründung und Verbreitung der Botschaft des Jesus von Nazareth, der von den Toten auferstanden ist und den wir als den Christus glauben, haben in der Apostelgeschichte ihren Niederschlag gefunden und werden hier wiedergegeben.

Sie ist keine ersonnene, erträumte Geschichte, aber auch keine bloßer Stoff, aus dem Träume gemacht sind.

Dazu habe ich im Laufe der Jahre durch manch schmerzhaftes Erfahrung gelernt und erlebt, dass dieses Ideal der Christen immer gefährdet und brüchig war und ist und bleiben wird.

Ich habe erlebt, dass die Gemeinde der Gläubigen oftmals alles andere als *ein Herz und eine Seele* ist und dass es längst nicht gelingt, die Not in unserer Mitte und um uns herum zu

lindern.

Das kann ernüchtern, das kostet Kraft, das belastet und bedrängt mich - und doch lese ich die Apostelgeschichte nach wie vor gerne und lasse sie gerne in mein Herz - und in meinen Verstand.

Es ist nämlich die Verlängerung von Ostern und Pfingsten, von Christi Auferstehung und der lebendigen Gegenwart des Heiligen Geistes - in unseren kirchlichen und persönlichen Alltag.

Jesus, der tot war, lebt. Für die Jünger, die das erfahren, ist das bestürzend, irritierend und doch unfassbar schön, sodass ihr Leben anders geworden ist. Hoffnungsvoll! Ermutigt! Haltungen, Einstellungen und der Umgang miteinander verändern sich durch die Begegnung mit dem Auferstandenen.

„*Seht, wie sie einander lieben*“, staunen damals Menschen immer wieder, die die Christen beobachten.

Permanent durchgehalten haben diese österliche Verwandlung auch die ersten Christen nicht.

Dazu muss man nur die Apostelgeschichte weiter lesen, die ehrlich auch von Verfehlungen und Konflikten und Streitigkeiten berichtet.

Und doch: Mit Ostern und Pfingsten ist alles möglich. Das neue Leben bricht sich Bahn. Es pflanzt sich als Sehnsucht, als Verheißung ein, der ich mich im Glauben anvertrauen kann.

Seitdem lässt es uns Christen nicht mehr los: die Verheißung einer anderen, einer neuen Welt; der Traum von einem Leben, das Freundschaft atmet und Gerechtigkeit, Liebe und vor allem Frieden.

Uns allen gilt das Wort, das der Auferstandene an Thomas und die Apostel richtet: ***Friede sei mit euch!***

Und mit diesem Wort im Gepäck können wir es jeden Tag neu einüben, jeden Tag auch ein bisschen besser schaffen, dass wir „ein Herz und eine Seele“ sind auf unserem gemeinsamen Weg zu Gott - in Jesu Namen.